



IE TRIEBE EINER MUTTER

Faith hatte einen Krampfanfall.

Den ersten Bruchteil einer Sekunde war ich gelähmt vor Angst.

Mein Kind! Krampfend.

Natürlich kannte ich den Anblick, aber es war hundertmal, tausendmal schlimmer, eigenes Kind so zu sehen.

Schließlich jedoch erwachten meine Instinkte und alles, was ich tun wollte, war bei meiner Kleinen zu sein, sie zu berühren und beschützen und ihr jeglichen Schmerz zu nehmen.

Edward hielt ihren Kopf vorsichtig fest und achtete drauf, dass sie sich nicht auf die Zunge biss, ich hielt sofort die kleine Kinderhand. Eine Hand legte ich zusätzlich auf ihren Bauch, ich versuchte ihr durch die Berührung Trost und Kraft zu geben, schließlich wusste ich nicht, in wie fern sie alles mitbekam. Dies alles war in der Zeit geschehen, die mein Mann benötigt hatte, um sich eine Übersicht über die Lage zu verschaffen, hoch in sein Büro zu laufen und seinen Arztkoffer zu holen. Nun stand die Tasche aufgeklappt neben mir und Carlisle suchte in Vampirgeschwindigkeit alles, was er brauchte.

„Faith! Schätzchen! Keine Angst, wir sind hier!“, redete ich auf sie ein, nicht wissend, ob sie mich auch hörte. Mein Mann verabreichte ihr in diesem Moment eine Spritze und Sekunden später hörten die Krämpfe auf, den kleinen Kinderkörper zu schütteln.

Sanft streichelte ich über ihre Stirn und zuckte zurück. „Sie glüht!“ Der Schock machte sich in mir breit. „Ich wollte sie nur für fünf Minuten aus dem Bett lassen! Es ging ihr doch ein wenig besser! Und sie hört Edward doch so gerne zu, wenn er spielt!“

Alice‘ Stimme klang an mein Ohr, sie schluchzte. „Ich hab es nicht früher gesehen, nur eine Sekunde vor dem Anfall! Sonst hätten wir es verhindern können!“

„Es ist gut, ihr beiden. Keinen trifft die Schuld. Der Anfall wäre wahrscheinlich auch aufgetreten, wenn Faith brav in ihrem Bett gelegen hätte. Außerdem bringen uns Selbstvorwürfe nicht weiter. Holt mal einer einen kühlen Lappen für ihre Stirn?“

Vorsichtig und mit der Hilfe unseres Sohnes drehte er sie in eine stabile Seitenlage, wonach er sie untersuchte: Er horchte sie ab, tastete nach ihrem Puls und nahm ihren Blutdruck, während Edward ihr Fieber maß. Ich selbst konnte nichts tun. Die Panik hatte mich in ihren stählernen Fingern und ließ nicht los.

Faith's Augen waren nun geschlossen, ihr Atem war wieder regelmäßig, aber ihr kleines Herz schlug hektisch in ihrer Brust.

Bella legte in diesem Augenblick eine kühle Kompresse auf die Stirn des Kindes.

„Faith! Schätzchen, hörst du mich?“, redete ich sie sanft an, denn nach der Berührung mit dem kühlen Lappen auf ihrer Stirn zuckten ihre Augenlider. Ganz langsam schlug sie ihre Äuglein auf und sah sich um. Ihre Seitenlage irritierte sie sehr, deshalb drehte sie sich gleich auf den Rücken. Aufsetzen konnte sie sich nicht, Edward drückte sie sanft an den Schultern auf den Boden.

„Mo-Mommy!“, murmelte sie verwirrt. Angst spiegelte sich in ihren grünen Augen, als sie die ganze Familie um sich herum erkannte.

„Ganz ruhig, Liebes. Alles ist in Ordnung. Wir kümmern uns um dich.“, erklärte ich, so ruhig ich konnte. Meine Stimme zitterte trotzdem, die Angst und der Schreck steckten mir noch heftig in den Knochen. Ich streichelte sanft ihre heiße Wange und sah zu meinem Mann, der ihr in die Augen leuchtete.

Sie begann zu weinen, wollte nicht mehr, konnte nicht mehr, war müde, erschöpft, der Boden war unangenehm hart, das Licht der Lampe zu grell. All das konnte ich an ihrem Gesicht ablesen und es tat mir in der Seele weh, sie so zu sehen.

„Schon gut, meine Kleine! Alles wird wieder gut. Tut dir was weh?“, erkundigte Carlisle sich ruhig.

Sie nickte. „Alles!“ Ihr heftiges Weinen hinderte sie nun fast daran, zu atmen, sodass ich Jasper einen hilflosen Blick zuwarf. Sofort beruhigte er sie mit seiner Gabe, sodass ihr Schluchzen seltener wurde und sie sich ein wenig entspannte.

„Was war das? Carlisle?“

„Auf den ersten Blick ein Fieberkrampf, aber für Kleinkindfieberkrämpfe ist sie schon zu alt - eigentlich. Ich muss sie genauer untersuchen, um zu finden, was der Auslöser war. Aber zuerst bringen wir sie in ihr Bett. Da liegt sie bequemer.“ Ich stand auf und nahm seine Tasche, während er unsere Tochter vorsichtig auf seine Arme hob und nach oben trug. Das Bild vor mir erschreckte mich zutiefst. Faith war so furchtbar schwach, dass Carlisle noch einmal umgreifen musste - sie konnte ihren Kopf nicht selbst aufrecht halten und er nahm sie so hoch, dass ihr Kopf gegen seinen Oberkörper lehnte. Rosalie war voraus gerannt und hatte die Bettdecke zurückgeschlagen, sodass er sie gleich hinlegen konnte.

Ich deckte sie schnell zu, mein Mann maß noch einmal nachdenklich ihre Körpertemperatur, dann suchte er einige Dinge aus seiner Tasche heraus.

„Du willst sie an den Tropf hängen?“ Er nickte und nahm kurz meine Hand, um diese beruhigend zu drücken. „Ich möchte sie außerdem in die Klinik bringen nachdem ich ihr Flüssigkeit verabreicht habe. Nur dort kann ich sie so untersuchen, wie es sein müsste. Lenk sie ab, damit ich ohne Probleme stechen kann. Alle, die das

jetzt nicht aushalten: raus.“ Der Raum leerte sich schlagartig, keiner wollte riskieren, dass es einen Ausrutscher gab.

„Wo ist meine Miezi?“, erklang eine leise Stimme. Die Stoffkatze lag über dem Kissen.

„Hier, Faith, sie ist bei dir.“ Sofort wollte Faith danach greifen, mir ihrer rechten Hand, doch Carlisle hielt diese in Position. „Lass den Arm mal ruhig liegen, Schatz. Mach eine Faust, genau so, super. Jetzt kommt ein kleiner Pieks, nicht schlimm.“

„Nein!“ Doch bevor sie das Nein ausgesprochen hatte, war alles schon vorbei. Carlisle befestigte die Infusionsnadel mit einem Pflaster und schloss einen Flüssigkeitsbeutel daran an.

„So, Kleines. Wenn jetzt irgendetwas anders wird, wenn es dir schwindelig wird oder so, dann sag mir das sofort, damit ich dir helfen kann.“ Faith nickte, in ihren Augen schwammen wieder Tränen.

„Nicht weinen!“

Sie begutachtete ihre Hand, zu der jetzt der Schlauch mit der Infusion ging und sagte: „Ich mag das nicht an meiner Hand“. Sie schluchzte verzweifelt. Jeder einzelne Schluchzer traf mich mitten ins Herz.

„Psch! Du brauchst das aber, Liebes, du bekommst so Medizin, die dir beim Gesundwerden hilft!“, beruhigte Carlisle sie und streichelte ihre Stirn.

„Mommy, Daddy, was ist passiert? Wieso...? Ich bin müde!“ War ja klar, dass sie nachhaken musste. Selbst wenn es ihr so schlecht ging vergaß sie nicht zu fragen.

„Das wissen wir selbst noch nicht, Schatz, aber dein Körper hat wohl auf das hohe Fieber reagiert.“, setzte ich zu einer Erklärung an, mein Mann legte mir jedoch die Hand auf den Arm und gebot mir so Einhalt.

„Faith, der Anfall war ja nicht so angenehm für dich. Und wir wollen nicht, dass so etwas noch einmal passiert. Deshalb fahren wir mit dir ins Krankenhaus.“

Ernst sahen ihre Augen zu uns auf. „Und wenn ich da nicht hin mag?“ Sie hustete wieder, ich stützte sie als sie sich aufsetzte.

„Du musst dahin, Faith. Damit du wieder gesund wirst. Ich bleibe auch bei dir, du bist nicht alleine, so wie beim letzten Mal.“ Carlisle drehte die Infusion etwas weiter auf und tastete nach dem Puls des Mädchens. Faith drehte ihren Kopf zu ihm.

„Machst du mich dann wieder gesund, Daddy? So wie beim letzten Mal?“

Er lächelte. „Na, ich werd mir Mühe geben. Esme, packst du ein paar Sachen ein, bitte? Nur das Nötigste, den Rest kann man holen, wenn es gebraucht wird. Und du, Kleines, schließe deine Augen und entspann dich ein bisschen.“ Nach einem kurzen letzten Streicheln erhob ich mich, ging zum Schrank und suchte ein wenig Kleidung heraus. Dann suchte ich in unserem Schlafzimmer eine kleine Reisetasche und packte alles ein, was ich als für einen Krankenhausaufenthalt nötig erachtete.

Das waren zum einen natürlich Kleidung, zum anderen aber auch Spielsachen und Dinge, mit denen ich Faith gut beschäftigen konnte.

Die fertig gepackte Tasche stellte ich neben das Bett, auf dem mein Mann immer noch konzentriert unsere Tochter beobachtete, der die Augen langsam zufielen.

Der Beutel mit der Infusion hatte sich halb geleert, das gab ihr noch ein wenig Zeit, um sich auszuruhen, bevor wir fahren würden. Carlisle sicherte die Infusionsnadel noch mit einer zusätzlichen Binde, ich zog Faith mit Hilfe von Rosalie anders an (Bella tröstete in dieser Zeit Alice, die sich immer noch Vorwürfe machte.), dann verfrachteten wir sie ins Auto.

Als wir sie zum Auto trugen, standen alle anderen genauso hilflos in der Halle, wie ich mich fühlte, ihre Gesichter waren ernst, besorgt, traurig. Alice verbarg ihr Gesicht an Jasper und schluchzte herzzerreißend, Bella streichelte ihren Rücken und murmelte aufbauende Worte.

„Mommy?“, murmelte Faith leise. „Wieso weint Alice?“

„Sie macht sich nur Sorgen um dich, Kleines. Wir alle machen uns Sorgen.“, lautete meine Erklärung.

„Alice?“, rief Faith hustend und alle Augen richteten sich auf sie. „Du musst dir keine Sorgen machen. Daddy macht mich wieder gesund!“

Emmett kam zwei Schritte auf uns zu, blieb aber unsicher stehen, da auch er nicht wusste, wie er sich verhalten sollte. „Halt die Ohren steif, Schwesterchen. Ich komm dich besuchen, sobald ich darf.“

Sie nickte ihm lächelnd zu, dann schloss sie ihre Augen wieder und ich trug sie zum Wagen. Auch während der Fahrt döste sie immer wieder für kurze Zeit ein, so erschöpft war sie.

Vor der Klinik parkte Carlisle auf seinem Parkplatz, nahm die Kleine auf seinen Arm - und ich stand wie immer hilflos daneben. Faith kuschelte sich an ihn, in ihrer rechten Hand hielt sie ängstlich ihre Stoffkatze, ihr Kopf lag an der Schulter meines Mannes, die Kälte seines Körpers empfand ihr fieberheißer Körper wohl als angenehm.

Tief in meiner Seele schrie das Monster danach, sie in meine Arme zu nehmen und zu schützen, weg zu laufen mit ihr, wissend, dass sich bald Fremde um sie kümmern würden. Fremde Menschen auch noch, die eigentlich meine Nahrungsgrundlage sein sollten.

Mit aller Macht drängte ich das Monster zurück, ignorierte meine Instinkte und Triebe und folgte meinem Mann in die Klinik.

In der Notaufnahme richteten sich sofort alle Augen auf uns, gleichzeitig setzten sich Dorian und Marian in Bewegung und kamen auf uns zu, gefolgt von der diensthabenden Kinderärztin, Dr. Taylor.

„Was ist denn mit euch los?“, erkundigte sich Marian besorgt, während Dorian und Dr. Taylor gleichzeitig fragten: „Was ist passiert?“ So umringt zu sein, gefiel Faith gar nicht, erneut begannen die Tränen zu fließen.

„Sie ist seit letzter Nacht krank, vorhin ist sie krampfend zusammen gebrochen.“ Dorians Augen wurden groß, Marian und die Ärztin schickten uns sofort in einen Untersuchungsraum.

„MOMMY!“, schluchzte Faith verzweifelt und lehnte sich zu mir, da ich direkt neben meinem Mann herging.

„Gib sie mir.“, erklärte ich ihm und spürte kurz darauf das Gewicht meiner Tochter. Sie presste ihr Gesicht in meine Jacke und schluchzte leise. Mir war völlig klar, was los war: Die ganze Situation überforderte sie enorm. Sie verstand ihren Körper nicht mehr, sie verstand nicht, wieso alle so ein Theater um sie veranstalteten, dazu fehlte der nach Fieberkrämpfen typische Erschöpfungsschlaf - sie musste völlig übermüdet sein.

„Du darfst nicht weggehen, Mommy! Bleib bei mir.“, schluchzte sie in mein Ohr. Mein Monster schrie wieder - ich musste sie in Sicherheit bringen. Dorthin, wo sie keine Angst mehr hatte. Erneut verdrängte ich es aus meinem Bewusstsein.

„Keine Angst, Liebes, keiner geht weg. Ich bin bei dir. Egal was passiert. Hab keine Angst, mein Schatz, ich pass auf.“

Die Untersuchungen wenige Minuten später machte Faith kaum mit, sie war nun gereizt und wehrte sich, wo sie nur konnte. Ich erkannte mein Kind nicht mehr wieder, noch nie hatte sie sich so verhalten. In ihrer Verzweiflung schlug sie sogar nach der Ärztin und krallte sich an mir fest. Ihren Vater ließ sie auch nur widerstrebend an sich heran.

Nicht nur Faith litt in diesen Minuten - auch mir bereitete alles so starke seelische Schmerzen, dass sie beinahe auch körperlich zu spüren waren. Irgendwann zog ich die Notbremse - wir konnten unsere Kleine nicht durch die Untersuchungen zwingen, das würde keine richtigen Ergebnisse bringen und eventuell nur einen psychischen Schaden anrichten. Eine Lösung war schnell gefunden, deshalb zog ich sie von der Liege in meine Arme.

„Faith? Schätzchen, du bekommst jetzt über den Schlauch an deiner Hand eine Medizin, die dir hilft. Die Medizin ist in einer Spritze drin, das tut dir aber überhaupt nicht weh. Versprochen. Lass dir das jetzt bitte machen. Ich halte dich auch ganz fest und pass auf.“

„Daddy soll das machen!“, wimmerte sie fest an mich gepresst. Carlisle schaltete schnell und nahm der Kinderärztin die Spritze aus der Hand.

„Okay, kleiner Schatz, dann gib' mir mal deine Hand. Das Einzige, was du spürst, ist ein kleiner Druck. Mehr nicht. So. Und jetzt wirst du gleich ganz ruhig.“ Ich hielt meine Kleine auf dem Arm und wiegte sie hin und her, während das Beruhigungsmittel zu wirken begann und ihre Augen endgültig zu fielen. Während

Carlisle sanft ihren Rücken streichelte, sank ihr Kopf schwer auf meine Schulter, das Schluchzen versiegte, ihr Atem wurde einigermaßen gleichmäßig.

Unsere Begleitung im Untersuchungsraum hatte uns schweigend beobachtet, jetzt forderte die Ärztin: „Auf die Liege mit ihr.“

Ich sträubte mich dagegen, ging zwar zwei Schritte auf die Liege zu, aber legte sie nicht darauf ab. In diesem Moment sprang Carlisle ein und half mir.

Für alle anderen sah es aus, als wollten wir lediglich sehr behutsam mit unserem Kind umgehen, aber eigentlich nahm er mich mit seinen Augen gefangen und erklärte leise: „Wir müssen sie untersuchen lassen, Schatz. Lass es zu. Kämpfe gegen deine Instinkte an und leg sie ab. Ihr geschieht nix, sie wollen ihr helfen!“

Als sie lag und die Ärztin an ihre Seite huschte, legte er seine Arme um mich und zog mich weg von Faith. Ich fixierte das Geschehen mit meinen Augen, keiner sollte ihr etwas tun. Im nächsten Moment schimpfte ich mich selbst wegen meinem Verhalten.

„Esme, dein Verhalten ist völlig natürlich. Wir sind wie Raubtiere, unsere Instinkte leiten uns. Und dein Instinkt sagt dir, dass mit Faith etwas nicht in Ordnung ist und du sie schützen musst. Du brauchst dich deshalb nicht zu grämen.“, hauchte er in mein Ohr. „Mir geht es genauso.“

Ich lehnte meinen Kopf an ihn. Wie immer war er so stark, schaffte es, seine Triebe zu unterdrücken und ich musste so mit mir kämpfen...

„Ich möchte sie packen und weglaufen mit ihr. Aber ich weiß, dass sie das hier alles braucht! Ohne sie wird mich immer die Unsicherheit quälen. Aber wenn ich diese Ärztin nun sehe, wie sie Faith‘ Bauch abtastet und ihre Pupillenreflexe testet, dann möchte ich sie am liebsten...“
Umbringen. Ich musste dieses Wort nicht aussprechen, er wusste was ich meinte und der Druck seiner Umarmung verstärkte sich sanft.

Mein innerer Kampf ging noch weiter. Bei jeder Untersuchung, von der mein geliebtes Kind ja eigentlich nichts spürte, litt ich doppelt. Allein der Anblick von ihr während dem CT zerriss mich fast.

Sie wollen unsere Tochter zur Beobachtung dabehalten, erklärte die Ärztin nach meiner stundenlangen Tortur und mir lag schon ein sarkastischer Kommentar auf der Zunge der Marke: „Mach Sachen!“, aber ich verkniff ihn mir. In den nächsten Tagen würden weitere Untersuchungen laufen, außerdem sollte Faith ihre Bronchitis in der Klinik auskurieren.

Mein kleiner Schatz bekam ein Einzelzimmer zugewiesen und sofort starke Medikamente gegen ihre Krankheit per Infusion zugeführt.

Durch ihren erschöpften Zustand schlief sie die ersten Stunden tief und fest. Als sie dann jedoch aufwachte, begann sie gleich zu weinen und während ich sie fest in

meinen Armen hielt, erklärte Carlisle ihr Schritt für Schritt, was passiert war und was noch geschehen würde.

Gemeinsam schafften wir es schließlich, sie zum Einschlafen zu bringen, keine leichte Aufgabe, da sie noch immer sehr aufgeregt war.

So landeten wir also für einige Tage im Krankenhaus. Für mich war es klar, dass ich mir frei nahm und Tag und Nacht bei ihr blieb, was ihr auch sehr recht war, denn hatte sie ihren ersten Krankenhausaufenthalt noch gut weggesteckt, so war sie nun oft verängstigt und unsicher, was sie von alledem halten sollte. Vor allem die ständigen Infusionen nervten sie, denn sie lag nicht gerne untätig im Bett, sie sehnte sich nach draußen auf den Spielplatz, was aber nicht möglich war.

Leider schlugen die Medikamente nicht so an, wie erhofft, deshalb kämpfte unsere Kleine noch sehr lange mit ihrem Fieber. Die ersten drei Tage lag sie meist quengelnd in ihrem viel zu großen Klinikbett, verbrachte die meiste Zeit mit schlafen und husten. Erst danach wurde es langsam besser. Trotz ihrem gereizten Zustand freute sie sich sehr über Besuch von ihren großen Geschwistern, die sich Tag für Tag abwechselten (und ihr natürlich immer eine besondere Überraschung mitbrachten, ein Puzzle war noch das harmloseste und vernünftigste Geschenk). Manchmal fragte ich mich wirklich, ob es eine so gute Idee gewesen war, Faith zu uns zu nehmen. Nicht, weil wir ein Vampirclan waren, nein. Sondern weil es genug Personen in diesem Clan gab, die Faith nach Strich und Faden verwöhnten. Andererseits - sie hatte all die Jahre auf vieles verzichten müssen, da durfte man das nicht so eng sehen.

Allerdings brachte uns dieser Krankenhausaufenthalt in Bezug auf ihren Krampfanfall nicht weiter, es konnte nichts festgestellt werden. Die Angst um mein Kind verschwand also nicht, sie wurde eher größer und ich ertappte mich oft genug dabei, mitten in der Nacht jede Regung genau zu beobachten. Ich wurde zu einer Art Übermutter, das war nicht gut.

Faith genoss die Zeit, in der nur sie und ich zusammen waren. Unsere Bindung verfestigte sie mehr und mehr, ihr machte meine beschützerische Art gar nichts aus.

Am sechsten Tag im Krankenhaus - wir waren gerade von einer neuen Untersuchungsetappe zurückgekommen und zur Belohnung schleckte Faith an einem Eis - klingelte mein Handy.

Alice.

„Ja, hallo?“

„Esme, was immer auch die Ärzte sagen, bleibe im Krankenhaus mit Faith. Wir können euch beide im Moment hier nicht gebrauchen.“ Sie klang aufgeregt. Nun gut, das war sie immer, aber jetzt klang sie zudem noch ernst und besorgt.

„Was ist denn los, Alice?“ Faith sah auf und streckte ihre Hand nach dem Handy aus, sie telefonierte gerne mit ihren Geschwistern. Aber im Moment ging es nicht, deshalb schüttelte ich den Kopf.

„Aro schickt uns jemanden vorbei, um zu sehen, wie es uns geht. Sie werden morgen hier sein und dann hoffentlich bald wieder weg. Aber sie dürfen Faith nicht sehen.“ *Die Volturi*. Ich musste mich setzen. Kaum saß ich auf der Bettkante, kletterte Faith glücklich auf meinen Schoß. Wie von selbst legte sich mein freier Arm um sie und presste den Kinderkörper an mich.

„Wer kommt?“

„Jane, Felix, Dimitri und Heidi.“ Gleich vier von Aros Handlangern? Und auch noch Jane? Was auch immer er mit diesem Besuch bezweckte, er meinte es ernst. Was genau wollte er eigentlich?

„Nur vorbeisehen, um uns unter Kontrolle zu halten. Du weißt doch, Aro hat Angst, wir würden das Regiment übernehmen wollen.“ Im Hintergrund hörte ich die Stimmen meiner anderen Kinder, vor allem Edward klang aufgebracht. Seit seinem Ausflug nach Volterra vor einigen Jahrzehnten hegte er eine noch größere Abneigung gegen die Bewohner dieser schönen Stadt.

„Ist gut Alice, wir bleiben hier. Nur fällt es nicht auf, wenn ich nicht da bin?“

„Doch, und das hat mir Sorgen gemacht. Aber ich habe schon einen Weg gefunden. Hazels Mutter hat dir doch angeboten, auf Faith aufzupassen. Dieses Angebot könntest du annehmen, dann herkommen und nach drei Stunden Volturi-Besuch wieder verschwinden mit der Entschuldigung, du müsstest arbeiten.“ Das klang sehr vernünftig und sicher, solange die vier nicht das Haus durchsuchen und das Kinderzimmer entdecken würden, hätten sie keine Beweise für einen Menschen in unserer Umgebung. Ich würde nicht all zu stark nach Faith riechen, in der Klinik befanden sich zu viele andere Gerüche, die an mir haften würden.

„Gut so, Alice. Wann genau werden sie da sein?“

Kurze Stille am anderen Ende der Leitung, dann kam die Antwort: „Um drei Uhr nachmittags. Und Hazels Mutter wird zustimmen, das kann ich dir jetzt schon sagen. Bis morgen dann. Grüß mir Faith.“ Und aufgelegt hatte sie. Wahrscheinlich putzten alle noch einmal das Haus mit stark riechenden Reinigungsmitteln, das beruhigte mich etwas. Aber zu der Sorge um die Gesundheit meiner Kleinen kam nun auch Sorge um diesen Vampirbesuch morgen. Immer wieder dachte ich an die junge Vampirin Bree zurück, die damals einfach so von Jane zum Tode verurteilt wurde.

In meinen Gedanken vermischte sich as Gesicht von Bree mit dem von Faith, ich konnte meinen Sonnenschein förmlich schreien sehen und hören, als dieses Monster Jane Hand an sie legte.

Nein. Soweit würde es nicht kommen.

Trotzdem ließ ich Faith die nächsten Stunden nicht aus meinen Augen, saß in der Nacht an ihrem Bett und hielt ihre Hand, blieb am nächsten Morgen in ihrer Nähe und mittags so lange es ging bei ihr. Erst um vierzehn Uhr machte ich mich auf nach Hause, Melody und ihre Tochter Hazel leisteten meiner Tochter Gesellschaft. Ich umarmte sie fest, küsste sie auf die Stirn und verließ dann das Krankenhaus.

Zuhause war alles blitzblank geputzt, es roch nach Reinigungsmitteln. Zusätzlich waren sämtliche Fenster geöffnet, um Frischluft zu garantieren.

In Eiltempo duschte ich, wusch mehrmals meine Haare und meinen Körper mit duftenden Seifen. Meine Kleidung nahm ich frisch aus dem Trockner, Alice hatte mit einer extra Portion Waschmittel gewaschen.

Um fünf vor drei ging ich nervös im Wohnzimmer auf und ab, der Rest der Familie befand sich in ihren Zimmern, außer Carlisle, der bei mir war und ruhig wartete.

Wir warteten.

Und warteten.

Und warteten, bis es schließlich klopfte.

Showtime.